

Über das Elend von Reformen

Jeder, der eine Wahlfunktion anstrebt (Politiker, Verbandsfunktionär, Hochschul-Präsident, ...), verspricht Reformen. Das kommt deshalb gut an, weil jeder Mensch in fast jedem Bereich etwas kennt, was er nicht in Ordnung findet. Verbesserungswürdiges findet sich überall. Also traut sich niemand zu versprechen, dass er dafür sorgen will, dass möglichst vieles unverändert bleibt.

Das Wort „Reform“ ist positiv besetzt, zumindest als alleinstehendes Wort. Fragt man aber nach einer Reform, die der Befragte als wirklich gelungen und erfolgreich betrachtet, kommt dieser sehr schnell ins Grübeln. Machen Sie mal den Test: Gesundheitsreform, Bildungsreform, Hochschulreform, Besoldungsreform, Rechtschreibreform, Bologna-Reform, Rentenreform, Steuerreform? Irgendetwas dabei, was man als wirklich gelungen bezeichnen kann?

Der Ablauf von Reformen folgt einem Muster: 1. Erklärung der Notwendigkeit der Reform (meistens konsensfähig), 2. Potenzielle Nutznießer der Reform arbeiten Reformpläne aus, 3. Potenziell Benachteiligte sind vehement dagegen, 4. Es werden Kompromisse angeboten, die keine der betroffenen Personen zufrieden stellen, 5. Ein Kompromiss, der keinem Beteiligten gerecht wird, wird durchgesetzt, schließlich darf die Reform nicht scheitern, 6. Alle Betroffenen sind unzufrieden und versuchen (meist erfolgreich), die Auswirkungen zu unterlaufen, 7. Es ist ein Zustand entstanden, der im (sehr seltenen) günstigsten Fall insgesamt nicht schlechter ist als der Zustand vor der Reform (es gibt im Regelfall mindestens so viele neue Nachteile wie alte beseitigt wurden, oft tauchen Probleme auf, die niemand vorhergesehen hat), 8. Man stellt Reformbedarf fest, 9. Siehe 1.

Die Bologna-Reform (Umstellung auf Bachelor/Master-Ausbildung) ist ein klassisches Beispiel für dieses Muster. Die Notwendigkeit musste nicht besonders erklärt werden, denn die Politiker Europas hatten einen Beschluss gefasst, man musste umsetzen. Vehemente Befürwor-

ter gab es in Deutschland (zumindest im Bereich der Ingenieurstudiengänge) kaum, man hielt (nicht zu Unrecht) die Dipl.-Ing.-Ausbildung in den zwei Varianten der Technischen Universitäten und der Fachhochschulen, wie sie über Jahrzehnte gereift war, für ausgesprochen gut. Hochschulen und Industrie waren sich da einig. Aber es gab ausreichend viele, die sich von Veränderungen Vorteile versprachen (in erster Linie wohl die Politiker, die finanzielle Einsparungen bei der Verkürzung des Studiums witterten). Es wurde also reformiert und natürlich vehement behindert:

An der HAW Hamburg wurde ein Semester eingespart, im Wesentlichen durch Verkürzung von Praktikum und Diplomarbeits-Zeit, wohl wissend, dass man ohnehin keinen Einfluss darauf nehmen kann, wenn der Student (weil es die betreuende Firma wünscht) ein längeres Praktikum absolviert, und bei der Bachelorthesis (ehemals Diplomarbeit) zählt die Zeit ja auch nur ab dem offiziellen Startdatum, zu dem der wesentliche Teil der Arbeit bereits fertig sein kann. Laut Studienführer aber verkürzte sich das Studium.

An den Universitäten war man sowieso grundsätzlich gegen die Bachelor-Ausbildung. Der Nachweis, dass der Bachelor nicht berufsfähig ist, wurde dadurch erbracht, dass man die Studienpläne genau auf diesen Nachweis ausrichtete, indem man möglichst gar nichts änderte, sondern die Diplom-Ausbildung nur in zwei (in der Summe auf die gleiche Studienzeit hinauslaufende) Abschnitte teilte.

An der Universität Hamburg haben die versuchten Reformen der zurückliegenden Jahrzehnte den Reformbedarf derart gesteigert, dass der Start einer Generalreform (Struktur, Besoldung, Finanzierung, Standort, Bologna, Exzellenz-Initiative, ...) zum Verlust der Präsidentin im Jahr 2009 führte mit dem Ergebnis: Reformpause. Vielleicht aber ist diese Pause das Beste, was der Uni passieren konnte.

Eine Prognose sei gestattet: In zehn Jahren wird man an der (pragmatisch reformierenden) HAW die Bologna-Reform soweit

unterlaufen haben, dass (zumindest in den Ingenieur-Studiengängen) der Bachelor mit dem früheren Dipl.-Ing. weitgehend gleichwertig ist. Die Universität, die dann gerade ihren 100. Geburtstag feiert, wird großen Reformbedarf feststellen, nachdem nach zahlreichen weiteren Reformversuchen die Platzierung in den Rankings der großen Universitäten immer noch weit vom Wunschdenken entfernt ist.

Ob auf Reformen grundsätzlich verzichtet werden kann und soll, ist nicht allgemein zu beantworten, aber man sollte Reformgegner sehr ernst nehmen. Wenn man die gegenwärtig laufende Hamburger Schulreform zum Beispiel absetzen, das eingesparte Geld für die Renovierung der Schulen und die Einstellung zusätzlicher Lehrer verwenden und den Lehrern ermöglichen würde, in Ruhe zu arbeiten, ihnen und den Eltern die Sorge vor Veränderungen nehmen, die sie (aus oft sehr guten Gründen) verhindern wollen, würde das Ergebnis dann schlechter sein? Es sollte für Reformen ein Positiv-Nachweis eingefordert werden.

Abschließend etwas Versöhnliches, denn es kann auch Reformen mit positivem Ausgang geben, zum Beispiel: Michail Gorbatschow wollte das kommunistische System in seinem Land reformieren (Glasnost und Perestroika). Ergebnis: Das kommunistische System ist verschwunden. Oder ein Beispiel aus Deutschland: Jürgen Klinsmann wollte den FC Bayern München reformieren (Buddhas, ...), Ergebnis: VfL Wolfsburg wurde Meister. ■



Prof. Dr.-Ing. habil. Jürgen Dankert, der Autor dieses Beitrags, war von 1998 bis 2004 Dekan des Fachbereichs M+P.